**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 116 (1950)

**Heft:** 8

**Artikel:** Versammlung und Vorstoss der 6. deutschen Panzerdivision zur Befreiung von Stalingrad : vom 28. November bis 23. Dezember 1942 (Schluss)

**Autor:** Mantello, H.H.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-22476

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

suchen, um in dieser Stellung immerhin die Flanke des anrückenden Feindes zu bedrohen.»

Ein vortrefflicher Operationsplan lag also bereit. Als aber die Stunde kam, ihn anzuwenden, da waren die Ereignisse stärker als alle Pläne. Und niemand, nicht einmal der Oberstquartiermeister von Graffenried selber, der doch die siegreichen Truppen bei Neuenegg kommandierte, hat sich seiner überhaupt noch erinnert.

Es sei uns erspart, die verhängnisvolle Unentschlossenheit in der Regierung und die heillose Verwirrung unter den Offizieren und Mannschaften zu schildern, die zum erschütternden Zusammenbruch des Alten Bern geführt haben. Aus dem trostlosen Dunkel leuchtet einzig die Waffentat von Neuenegg heraus, wo eine zuerst gänzlich geschlagene Truppe sich beim Anblick ihrer Stadt gegen die Schmach aufgebäumt, Kehrt gemacht und in siegreichem Gegenangriff ihre und des Vaterlandes Ehre gerettet hat.

# Versammlung und Vorstoß der 6. deutschen Panzerdivision zur Befreiung von Stalingrad

**vom 28. November bis 23. Dezember 1942**

Von H. H. Mantello

Siehe Kartenbeilage in Heft 6/7 (Schluß)

## *IV. Durchbruch bei Gremjatschi*

Der 12. Dezember war angebrochen.

Noch vor Morgengrauen standen die 6. Panzerdivision und rechts zurückgestaffelt auch die 23. Panzerdivision zum Durchbruch bereit Über allen vorbereitenden Bewegungen lag noch dichte Finsternis. Dann aber brach sich ein wunderschöner, sonniger Wintertag Bahn.

Die einzelnen Führer blickten auf ihre Uhren ...

Da ... plötzlich wurde das unheimliche Schweigen vom brüllenden Donner aller Geschützrohre der Division unterbrochen. Über die Köpfe hinweg sausten und fauchten in ununterbrochener Folge die Granaten und schlugen im befohlenen Ziele beim Bahnhof Gremjatschi ein. Die dritte Lage saß mitten im russischen Hauptstützpunkt. Unter dem Trommeln der Geschütze wurden die Motoren der Panzer angeworfen. Die deutsche Panzermasse trat an.

Einer Sturmflut gleich brauste sie in tiefen Keilen über die ersten russischen Stellungen hinweg durch die Steppe. Der Angriff war so schnell,

über den überraschten Gegner hereingebrochen, daß er sein schweres Kampfgerät nicht mehr zu retten vermochte. Die russischen leichten und schweren Batterien standen, soweit sie nicht durch deutsche Artillerie zertrümmert waren, vollkommen unbeschädigt und feuerbereit in ihren Feuerstellungen. Sie wurden von den deutschen Panzern umgangen und im Rücken gefaßt, so daß sie nicht zum Schuß kamen. Wie von einem Orkan weggefegt, waren die Reste der sowjetischen Schützen im hohen Steppengras verschwunden. In den ersten Vormittagsstunden des 12. Dezember war bereits der russische Divisionsgefechtsstand in den Händen der Deutschen, teilweise schon weit überschritten. Planmäßig drehte dann die deutsche Panzermasse gegen Werchne-Jablotschnji ein, wo sich die Russen verbissen zur Wehr setzten. Ein von den Deutschen gleichzeitig im Rücken der Russen geführter Massenstoß der Panzer zermalmt den noch verbliebenen Rest des russischen Kavalleriekorps. Von seinen Panzern konnten nur drei durch eine tiefe Mulde entkommen, die übrigen wurden in Brand geschossen. Nach Beendigung ihres Auftrages machte die deutsche Panzermasse in den Nachmittagsstunden kehrt und stieß dann wieder nach Norden vor. Mit einbrechender Dunkelheit hatte die 6. Panzerdivision die russische Front in einer Tiefe von 30 Kilometer durchbrochen und stand mit der Spitze südlich Tschilikow. Die Ausfälle hielten sich bei der 23. deutschen Panzerdivision in erträglichen Grenzen, die der 6. Panzerdivision waren kaum nennenswert. Durch die Wucht der angreifenden Panzer blieben den Grenadieren sowohl schwere Kämpfe als auch größere Verluste erspart. Auch der Kommandeur der 6. Panzerdivision hatte großes Glück. Einzelne Fahrzeuge, darunter auch sein gepanzerter Kommandowagen, fuhren auf russische Minen. Wie durch ein Wunder entstanden nur geringfügige technische Schäden. Russische Panzer waren außer den in Werchne-Jablotschnji eingesetzten 15 «T-34» nirgends in Erscheinung getreten. Auch die russische Luftwaffe hatte sich nicht fühlbar betätigt.

So hatten sich also am ersten Kampftag die in ihn gesetzten Hoffnungen erfüllt. Man war dem Ziel Stalingrad näher gekommen.

Noch vor Sonnenaufgang wurde am 13. Dezember der deutsche Vorstoß fortgesetzt. Es war befohlen, daß am nördlichen Aksai ein Brückenkopf gebildet werde. Die durch einige schnell herbeigeführte Bataillone zur Not geflickte russische Front wurde erneut im ersten Anlauf durchstoßen. Beim ersten Dämmerlicht des zweiten Kampftages hatten die deutschen Panzerspitzen schon den nördlichen Aksai erreicht und suchten nach einem Übergang. Nach längerem Suchen wurde bei Salijewski eine brauchbare Furt gefunden. Der befohlene Brückenkopf wurde gebildet und Pioniere begannen unmittelbar darauf mit dem Brückenschlag. Zu dieser Zeit über-

schritt auch die 23. Panzerdivision Nebykoff und stieß ostwärts der Bahn gegen Schutowo vor, um die Eisenbahn und Straßenbrücke über den Aksai zu erreichen.

In diesem Augenblick warf ein wuchtiger russischer Gegenstoß, der von zahlreichen Panzern ausgeführt wurde, die vordringende 23. Panzerdivision, die ja keine große Stoßkraft und höchstens 20 Panzer hatte, zurück. Die bestehende persönliche Funkverbindung zwischen den beiden deutschen Divisionskommandeuren ermöglichte aber ein rasches Eingreifen von Teilen der 6. Panzerdivision, die mit den Kradschützenkompagnien, einer gepanzerten Schützenkopagnie und zwanzig schweren Panzerspähwagen der angreifenden russischen Panzergruppe in den Rücken fiel und diese zurücktrieb. Dadurch bekam die bedrängte 23. Panzerdivision wieder Luft, stieß wieder vor und konnte noch am gleichen Tage bei Schutowo einen Brückenkopf über den Aksai bilden und sich gegen russische Angriffe behaupten.

Inzwischen aber war die 6. Panzerdivision bis nach Werchne-Kumsk, 12 Kilometer nördlich das Aksai, vorgegangen und hatte diesen Schlüsselpunkt der Aufstellung der dritten russischen Panzerarmee in Besitz genommen.

### *V. Panzerschlacht um Werchne-Kumsk*

Dieser Stoß traf die Russen schwer und vereitelte ihren Plan, die deutschen Panzerdivisionen nach Überschreiten des Aksai durch einen wuchtigen Gegenschlag ihrer mehr als doppelt so starken Panzerkräfte zu vernichten. Das Ringen um die Entscheidung über das Schicksal Stalingrads nahm hier seinen Anfang. Es kam in dieser Schlacht nicht darauf an, einen Ort zu erobern oder einen Geländeabschnitt zu behaupten. Die Maßnahmen der deutschen Führung zielten vielmehr darauf ab, die Russen bei möglichst geringen eigenen Verlusten so lange zu schwächen, bis die absolute Panzerüberlegenheit errungen war.

Der 13. Dezember 1942 sah den Kampf zwischen 160 geschlossen angreifenden deutschen und Teilen von nacheinander zum Gegenschlag ausholenden 350 russischen Panzern. Es kam zu einer sogenannten «Drehschlacht» auf den Höhen um Werchne-Kumsk, die bis in die Abendstunden mit unverminderter Heftigkeit andauerte. Den Drehpunkt der Panzerschlacht bildete das in einer Talmulde gelegene große Dorf, das vom deutschen Panzergrenadierbataillon II/114, der Panzer-Artillerieabteilung III/76 und der gepanzerten Pionierkompagnie I/57 gegen alle russischen Angriffe von Panzern und motorisierten Schützen zäh verteidigt wurde. Aus den Aufzeichnungen des Kommandeurs der 6. Panzerdivision geht hervor, daß

die Kampflage ständig wechselte. «Wie auf einem Exerzierfeld wurden die mit Sprechfunk bis zum letzten deutschen Panzer durchgegebenen Befehle ausgeführt. Hier donnerten die Rohre knapp hinter einer Bodenwelle aufgefahrener deutscher Panzer angreifenden Russen entgegen, dort wieder schwenkte eine Abteilung durch eine Mulde ab, um die Russen im Rücken zu fassen ...» Über 70 russische Panzer lagen zu Wracks geschossen und vollkommen ausgebrannt auf dem Kampffeld.

Aber schon wurden neue russische Panzer im Rücken der 6. Division gemeldet. Das deutsche Panzerregiment 11 drehte sich um neunzig Grad gegen Süden und wich dadurch der drohenden Umfassung aus. Deutsche Nachhuten hielten die Russen so lange hin, bis der Panzerverband Hühnersdorff die Russenpanzer in ihrer Bereitstellung von rückwärts überfiel und fast restlos aufreiben konnte. So endete der zuerst für die Deutschen so gefährliche russische Panzerangriff.

Und wieder wechselte der Schauplatz des Ringens.

Die gefährliche Lage der in Werchne-Kumsk eingeschlossenen deutschen Verbände erkennend, stieß das verstärkte Panzerregiment Hühnersdorff dorthin vor, fiel auch hier den russischen Belagerern in den Rücken und zersprengte sie. Die zahlreichen Feuersäulen brennender, russischer Panzer riefen aber immer wieder neue russische Panzerreserven auf den Plan. Unter ungeheurem Getöse brausten die Russen heran, doch die Gruppe Hühnersdorff wich geschickt aus. Die Russen stürzten nach und rannten mit größter Geschwindigkeit auf freiem offenem Gelände in die Feuerkraft von 100 deutschen Panzerrohren.

Der russische Panzerverband stoppte und versuchte abzudrehen, wobei er von 40 weiteren deutschen Panzern in der Flanke gefaßt wurde. Auch bei diesem Manöver ließen die Russen 41 Panzer auf der Strecke. Mittlerweile hatte sich diese Panzerschlacht schon um mehr als 180 Grad um den Ort gedreht. Die Deutschen standen jetzt im Norden, die Russen im Süden. Dabei nahmen die Panzer, die die Russen immer wieder ins Gefecht warfen, kein Ende. Die Abwehr seitens der Deutschen wurde immer schwieriger, um so mehr, als die Russen jetzt auch zahlreiche motorisierte Schützenabteilungen in den Kampf warfen. Dadurch gerieten die in Werchne-Kumsk vollkommen eingeschlossenen deutschen Verteidiger wieder in schwerste Bedrägnis. Die Russen stürmten mit größter Tapferkeit von allen Seiten gegen den Ort vor. Nun fielen auch die deutschen schweren Geschütze infolge Munitionsmangels aus und schon drangen mehrere russische Panzer in den Ort ein. Die Lage für die Deutschen war verzweifelt.

Was nützte es, daß beherzte Panzergrenadiere die eingedrungenen Panzer aus dem Hinterhalt vernichteten, immer neue Russenpanzer rollten

an. Ein SOS-Ruf nach dem anderen erging aus Werchne-Kumsk an das Panzerregiment, das um diese Zeit wieder dort stand, wo das Ringen am Morgen begonnen hatte. Obwohl die Munition und Brennstoff schon sehr knapp waren, stießen die deutschen Panzer dennoch vor, durchbrachen den Einschließungsring zum zweiten Male und befreiten die Besatzung. Mit ihren Waffen, Fahrzeugen und Gerät in die Mitte genommen, traten die befreiten deutschen Kampfgruppen aus Werchne-Kumsk gemeinsam mit dem Panzerregiment den Rückzug in den Brückenkopf von Salijewski an. Es dunkelte bereits, als die anmarschierende deutsche Kolonne von der Besatzung des Brückenkopfes gesichtet wurde. Dreimal während des Tages hatten die Russen Versuche unternommen, den deutschen Brückenkopf zu nehmen. Der vierte Angriff war gerade im Gange, als die lange Heeressäule der Deutschen von den Höhen südlich Kumsk herabstieg. Sie kamen gerade zurecht, um die schon an die Pforten des Brückenkopfes pochende russische Panzerbrigade im Rücken zu fassen. Nach einem heftigen, aber kurzen Duell mußten die Russenpanzer das Feld räumen.

Der schwere Tag und damit wohl die härteste Panzerschlacht des zweiten Weltkrieges hatten ihr Ende gefunden. Wer hatte nun eigentlich den Sieg davongetragen? Diese Frage würde schon in den nächsten Tagen, vielleicht schon morgen, entschieden werden. Die Panzerschlacht war unentschieden abgebrochen worden. Diese Meinung beherrschte wohl Deutsche und Russen. Es war allerdings auffallend, daß die Russen der deutschen Panzergruppe nicht folgten. Sie waren vielmehr dazu übergegangen, die Höhen südlich von Werchne-Kumsk durch motorisierte Schützen für die Verteidigung herzurichten und durch starke Artillerie, zahlreiche panzerbrechende Waffen und sogenannte Grubenpanzer zu stützen. Die eigentlichen Panzerreserven wurden aber von den Russen hinter die Front genommen. Es war nicht wegzuleugnen, daß die Russen ihre Panzerüberlegenheit verloren hatten. – Am zweiten Kampftage hatte beiderseits rege Fliegertätigkeit geherrscht. Russische Flieger beunruhigten besonders stark deutsche Reserven und den Nachschubverkehr durch Maschinengewehrfeuer und Bombenabwurf. Dennoch waren die Verluste durch Fliegertätigkeit gering. Die deutschen Kraftwagenführer und Wagenbegleiter hatten sich unter ihren Kraftfahrzeugen tiefe Löcher gegraben, so daß sie nur bei etwaigen Volltreffern in die Fahrzeuge gefährdet waren.

Am 14. und 15. Dezember 1942 griffen die Russen mehrmals mit Panzerbrigaden, die durch motorisierte Schützen verstärkt waren, gegen die Brückenköpfe von Schutowo und Salijewski an, um durch ein geschickt ausgedachtes Manöver die nördlich des Flusses stehenden deutschen Abteilungen abzuschneiden. Ein besonders heftiger Angriff führte die Russen

in die offene linke Flanke der 6. Panzerdivision, wobei sie eine tief eingeschnittene Regenschlucht als Ausgangsbasis benutzten. Gefährlich für die Deutschen wurde die Lage, als es den Russen gelang, über die Balka eine Brücke zu schlagen und mit 10 Panzern in den südlichen Teil des Brückenkopfes einzubrechen. Die deutschen Grenadiere wurden nach heftiger Gegenwehr von den russischen Panzern überrollt. Es gelang den Russen mit Panzern in den Ort Salijewski einzudringen. Dort stießen sie aber auf die Lehrabteilung der Panzervernichter, die innerhalb kurzer Zeit alle eingebrochenen Panzer mit Nahkampfmitteln zerstörte. Wie erbittert und tapfer die Russen fochten, geht daraus hervor, daß sie trotz der Verluste gegen Mittag ein zweites Mal und gegen Abend ein drittes Mal ihre Angriffe mit neu herangeholten schwersten Panzern wiederholten. Nur die Soldaten aller Armeen, die von Panzern überrollt wurden, wissen, wie furchtbar solche Sekunden und Minuten sein können, während welcher man wehrlos den stählernen Ungetümen ausgesetzt ist. Allerdings hatten sich in diesem Stadium des zweiten Weltkrieges sowohl Russen als auch Deutsche mit der Gefahr und dem Schrecken des «Überrolltwerdens» schon sehr vertraut gemacht. Denn kaum war der letzte Panzer über ihre Köpfe hinweggebraust, ratterte und knatterte auch schon wieder das Feuer an der ganzen Front und zwang die nachfolgenden, motorisierten russischen Schützen zu Boden. Obwohl die Russen trotz ihres mehrfachen starken Panzereinsatzes, immer wieder vordringen konnten, blieb ihnen jeder Erfolg versagt. Kein Panzer kam mehr aus Salijewski heraus. Sie wurden das Opfer der deutschen Panzervernichter-Lehrabteilung. Schließlich hielten die Russen nur noch die erwähnte tief eingeschnittene Regenschlucht besetzt und die lebhaften Bewegungen dort ließen auf neue Angriffe auf den deutschen Brückenkopf schließen.

Der Kommandeur der 6. rheinisch-westfälischen Panzerdivision wußte, daß die «Regenschlucht» einen Gefahrenherd bedeutete, der, wenn die weiteren eigenen Pläne nicht empfindlich gestört werden sollten, beseitigt werden mußte. Es wurde daher eine «Stoß-Kampfgruppe Oberst Unrein» gebildet und zu einem umfassenden Angriff gegen Flanke und Rücken des an und in der Regenschlucht angesammelten starken russischen Verbandes angesetzt. Die Russen, die von dieser ihnen drohenden Gefahr nichts ahnten, rannten gerade wieder gegen die Rückseite des Brückenkopfes von Salijewski an und brachten ihn in schwerste Bedrängnis. Eine starke Gruppe Russenpanzer stand bereits ostwärts der Balka und versperrte den Deutschen ihren Nachschub. Ein anderer russischer Panzerverband geriet allerdings in ein frisch angelegtes deutsches Minenfeld und wurde vernichtet. Jetzt erkannten die Russen den Ernst der Lage und brachen, um einer vollständi-

gen Einschließung und Vernichtung zu entgehen, am 15. Dezember um etwa 9 Uhr vormittags ihre Angriffe auf den Brückenkopf ab. Es war aber zu spät. Von allen Seiten, aus allen Dörfern neben der Straße schlug den zurückweichenden russischen Panzern und motorisierten Schützen Feuer entgegen. Es gab für die Russen nur einen Ausweg, um dem Untergang zu entgehen: Durchfurten des Flusses Aksai[1] an mehreren Stellen, um das rettende Nordufer zu erreichen. Das ist den Russen mit den restlichen Teilen ihrer Verbände auch meisterhaft gelungen.

### *VI. Eroberung von Werchne-Kumsk*

Der 16. Dezember war angebrochen. Bewußt hatte der Kommandant der 6. Panzerdivision die gepanzerte Gruppe seiner Division geschont. Sie bedurfte nach dem schweren Ringen vom 13. Dezember einer Auffrischung ihrer Panzer und sonstigen Fahrzeuge. Bis zum 16. Dezember waren auch alle kleineren Panzerschäden behoben und 22 von 30 ausgefallenen deutschen Panzern wieder vollkommen einsatzbereit. Die 6. Panzerdivision hatte aber außerdem durch eine frisch herangeführte Sturmgeschützabteilung des Hauptmanns Graf M., in der Stärke von 42 Geschützen, einen wertvollen Kräftezuwachs aufzuweisen, was für die bevorstehenden Entscheidungskämpfe von größter Bedeutung war. Außerdem war die Nachricht vom Herankommen der 17. deutschen Panzerdivision des Generals Sänger, eingetroffen, die aus dem Schlachtfeld südlich Stalingrad heranrollte. Zwar war ihre Kampfstärke sehr gering, besaß sie doch nur etwa 10 Panzer. Aber die Truppe war hart und kampferprobt.

Für den 16. Dezember war ein geschlossener Angriff der gesamten 6. Panzerdivision gegen die im Höhengelände südlich Werchne-Kumsk eingenisteten russischen Verbände der 3. sowjetischen Panzerarmee geplant. Dieser Angriff unterblieb und wurde auf höheren Befehl durch einen Panzerstoß ersetzt, den die vereinten Panzerverbände beider deutschen Divisionen zu führen hatten. Dabei zeigte sich, wie vorzüglich sich die Russen eingraben und tarnen konnten. Die Russen, motorisierte Schützen, ließen sich in ihren tiefen Panzerdeckungslöchern und ganz schmalen Gräben, in denen sie zu zweit und vier Mann hockten, vom deutschen Panzerverband glatt überrollen, eröffneten dann aus nächster Entfernung aus ihren zahllosen, nur von einem Mann bedienten Panzerbüchsen das Feuer gegen die am Ende der deutschen Panzereinheiten folgenden, schwach gepanzerten Fahrzeuge der Panzergrenadiere und fügten ihnen starke Ver-

[1] Der nördliche Aksai ist hier gemeint. Red.

luste bei. Immer wieder mußten daher die deutschen Panzer warten oder helfend eingreifen. Die einzelnen russischen Nester waren aber so geschickt im uniformbraunen Steppengras angelegt, daß sie erst entdeckt wurden, wenn man auf sie trat! Meist knallte aber schon vorher ein Schuß und der deutsche «Nestsucher» wurde niedergestreckt. Auch die deutsche Luftwaffe war vollkommen machtlos gegen diese russische Taktik. Niemals zuvor hatten sich Panzer so ohnmächtig gefühlt wie an diesem Tage. Die russische Taktik trug ihre Früchte. Es gelang den Deutschen nicht, den unsichtbaren Gegner auszuschalten, obwohl der Panzerverband sein eigentliches Angriffsziel erreicht hatte. Es war aber ein Luftstoß, den die Deutschen führten und der nur Verluste brachte. So erzwangen die Russen, daß der deutsche Panzerverband unverrichteter Dinge wieder in seine Ausgangsstellung zurückkehren mußte.

«Es war für uns ein verlorener Tag, das Ergebnis der Aktion war gleich Null!», kann man in den Aufzeichnungen des Führers der 6. Panzerdivision lesen.

Am 17. Dezember wurde nun der schon für den 16. Dezember geplante (und durch höheren Befehl nicht ausgeführte) Angriff der 6. Panzerdivision durchgeführt. Nicht die Panzer, sondern die Kradschützen und Grenadiere zu Fuß mußten die Entscheidung herbeiführen. Dieser Angriff sollte aus dem Brückenkopf von Salijewski hervorbrechen. Hinter den deutschen Kradschützen und Grenadieren zu Fuß stand die gesamte Artillerie. Der Panzerverband wartete in einer großen Mulde auf die Befehle des Divisionskommandeurs. Alle Bewegungen der Deutschen vollzogen sich während der Dunkelheit. Bis zum Morgengrauen des 17. Dezember hatten sich gewiegte Stoßtrupps in einer von hohem Gras überwucherten Rinne nahe an ihr erstes Angriffsziel, an einen Beobachtungsstand der russischen Artillerie, herangearbeitet. Sowohl auf deutscher als auf russischer Seite waren bereits zahlreiche Aufklärungsflieger in der Luft, um die gegenseitigen Absichten zu erkunden. Nichts regte sich auf dem Boden. Die russischen Stellungen waren wie ausgestorben, schienen unbesetzt zu sein. Weit und breit kein Schuß! Aber auch die deutsche Bereitstellung war so gut getarnt, daß man nicht das geringste Auffällige bemerken konnte.

Um 8 Uhr morgens setzte die deutsche Artillerievorbereitung ein. Die sowjetischen Beobachtungsstellen wurden innerhalb Minuten zerschlagen. Der Rauch des brennenden Steppengrases und die rötlichen Staubschwaden nahmen den Russen jede Sicht. Und schon waren unter dem Schutze dieses Feuers die deutschen Stoßtrupps im Vorgehen auf die Höhen. Kurze Zeit später zeigten ihre Leuchtsignale die Wegnahme der russischen Haupt-Beobachtungsstelle und den Einbruch in das Stellungssystem an. Automa-

tisch verlegte die deutsche Artillerie ihr Feuer nach vorne. Die tödliche Arbeit der Stoßtrupps hatte begonnen. Die ersten deutschen Sturzkampfbomber (Stuka) erschienen am Horizont und flogen ihre Ziele, die feindlichen Batteriestellungen, an. Eine Stukastaffel nach der anderen brauste heran, das Vernichtungswerk nahm seinen Fortgang. Die gesamte russische Artillerie dieses Abschnittes schwieg.

Um diese Zeit griffen aber auch die ersten russischen Bombengeschwader an. Im Nu war zwischen russischen Begleitjägern und deutschen Messerschmitt-Maschinen ein erbitterter Luftkampf im Gange. Nach Abschuß mehrerer russischer «Ratas» stürzten sich die deutschen Messerschmitt auf die russischen Bomber, die nach Verlusten abdrehten und verschwanden. Das wiederholte sich mehrmals.

Unbekümmert um diese Geschehnisse in der Luft drangen die deutschen Stoßtrupps beiderseits der Lücke Schritt um Schritt vor. Maschinengewehre und deutsche Scharfschützen überwachten die russischen Nester, wohlgezielte Schüsse trafen jeden aus einem Nest auftauchenden Kopf. Russische, meisterhaft angelegte Erdbunker wurden von den deutschen Pionier-Flammtrupps ausgeräuchert. Stellenweise war es auch das brennende Steppengras, das die Russen aus ihren Schlupfwinkeln heraustrieb. Der Schnee verhinderte aber ein weiteres Umsichgreifen des Steppenbrandes. Richt- und Signalschüsse aus Leuchtpistolen zeigten der Artillerie und den Granatwerfern besonders lästige Ziele an.

Nicht das packende Schauspiel einer Panzerschlacht war es, das sich dem Auge des Beobachters bot, sondern der mühsame, harte Kleinkrieg der Stoßtrupps. Schließlich stand ein fast drei Kilometer breites Tor für die Deutschen offen, Reserven rückten nach, um den nun beginnenden eigentlichen Großangriff auf Werchno-Kumsk auszuführen. Der Ort war von den Russen ausgebaut worden, aus allen Richtungen schlug den deutschen Aufklärungstrupps stärkstes russisches Feuer entgegen. Russische Panzerbewegungen von Westen gegen den Ort wurden deutlich beobachtet. Es war klar, daß die Russen den Deutschen einen heißen Empfang zu bereiten gedachten.

Aber die 6. Panzerdivision dachte nicht daran, ihre Panzer ins Verderben zu jagen. Auch die deutschen Panzergrenadiere wären, von den Höhen auf vollkommen deckungsloses Gelände herabkommend, in ein vernichtendes Feuer der Russen gelaufen. Der deutsche Angriff wurde daher gestoppt und sollte erst nach Einbruch der Dunkelheit fortgesetzt werden. Während der Nachmittagsstunden werden die am Rande von Werchne-Kumsk von den Deutschen erkannten schweren Waffen der Russen durch Artillerie bekämpft. Stuka-Verbände griffen die russischen Panzeransamm-

lungen und Grubenpanzer, sowie Panzerabwehrgeschütze ununterbrochen bis in die Abendstunden an.

Erst nach Eintritt vollständiger Dunkelheit begannen die Panzergrenadiere mit dem Angriff. Lautlos schlichen sie sich vor. Noch glühende Trümmer abgebrannter Häuser erleichterten die Orientierung. Bewegungen, Rufe und sonstige Unruhe im Orte ließen darauf schließen, daß die Russen nicht mit einem nächtlichen Angriff rechneten, auch sonst herrschte unbekümmertes Treiben in Werchne-Kumsk. Dies war der gegebene Augenblick für den Überfall!

Von drei Seiten drangen die Panzergrenadiere vom Regiment 114 in den Ort ein. Die überraschten Russen wurden von Panik erfaßt und versuchten aus der Falle zu entkommen. Zahlreiche Russenpanzer wollten gegen Norden entfliehen, um den Panzervernichtern zu entgehen. Die gesamten russischen Panzerabwehrgeschütze, alle beschädigten Panzer sowie zahlloses schweres Gerät fielen in die Hände der Angreifer. Fast ohne Verluste war die russische Schlüsselstellung genommen worden. Die deutschen Grenadiere zu Fuß hatten den Sieg errungen, der den Panzern am Vortage versagt geblieben war. Zwar klammerten sich die Russen am 18. Dezember noch mit letzter Kraft an die Bodenwellen nördlich von Werchne-Kumsk. Sie waren aber durch den überraschenden Nachtangriff so geschwächt, daß ein wirkungsvoller oder organisierter Widerstand ausgeschlossen war. In einem Kilometer langen Hohlweg stauten sich russische Geschütze, Panzer und andere Fahrzeuge. Dies war für die deutschen Panzer der gegebene Moment zum Eingreifen und das Vernichtungswerk zu vollenden.

### *VII. Schwerer Rückschlag bei der 23. deutschen Panzerdivision*

Zur gleichen Zeit als der Sieg auf dem Schlachtfeld von Werchne-Kumsk feststand, wurde das Vorwärtsstürmen zum Entsatz von Stalingrad durch einen bei der 23. deutschen Panzerdivision eingetretenen schweren Rückschlag beträchtlich erschüttert. Auf sich allein gestellt, wurde diese schwache Division von einem durch Panzerverbände verstärkten russischen Infanteriekorps angegriffen und in einem zügigen Angriff über den Aksai zurückgedrängt. Es bestand die Gefahr, daß die 23. Panzerdivision von den Russen vernichtet würde. Das durfte um keinen Preis geschehen, weil nur der gemeinsame Vorstoß aller auf Stalingrad angesetzten deutschen Verbände Aussicht auf Erfolg versprach.

Die vordringende 6. Panzerdivision wurde gestoppt und aus der bereits laufenden Verfolgung gegen Norden zu einem Flankenstoß nach Südosten abgedreht. In den ersten Nachmittagsstunden stießen die deutschen Panzer

etwa zwölf Kilometer ostwärts von Werchne-Kumsk auf eine starke russische Panzerabwehr-Front, die das russische Infanteriekorps zum Schutze seiner Westflanke beiderseits des Anmarschweges der deutschen Division errichtet hatte. Diese russische Panzerabwehrfront mußte sofort beseitigt werden, wenn die Rettung der geschlagenen 23. Panzerdivision noch gelingen und die nachfolgenden Verbände keine Schwierigkeiten haben sollten. Die russische Panzerabwehr wurde daher von den deutschen Panzern von drei Seiten zugleich umfaßt und mit einem solchen Geschoßhagel eingedeckt, daß die Panzerabwehrgeschütze in wenigen Minuten zertrümmert waren.

Mittlerweile hatte aber die russische Luftaufklärung die herankommenden deutschen Panzer und damit die Gefahr für das russische Infanteriekorps erkannt und diese gewarnt.

Die heranrollende deutsche Panzerkolonne war aber schon zu nahe. Das russische Infanteriekorps wurde sichtlich von einem Panzerschreck erfaßt, stellte sofort den Angriff gegen die 23. Panzerdivision und damit auch gegen den Fluß Aksai ein und wich nach Osten aus. Rückwärtige russische Kolonnen flüchteten, von panischem Schrecken erfaßt, nach allen Seiten. Über alle Funkstationen des überraschten russischen Armeekorps ergingen SOS-Rufe um Hilfe. Der kommandierende russische General begab sich selbst an die Bahnlinie, um das Sammeln der zersprengten und frisch herangeholten Verbände zu beschleunigen. Von einer furchtbaren Gefahr befreit, ging die 23. deutsche Panzerdivision sofort wieder über den Aksai vor. Es war zwar sehr verlockend über das in Unordnung und Auflösung geratene russische Korps herzufallen und es zu vernichten. Die Lage gebot aber von diesem Vorhaben abzusehen und rasch wieder nach Norden, nur nach Norden vorzudringen, um die eingeschlossenen Deutschen in Stalingrad zu retten.

Es wurden daher die dem Vorstoß nach Norden sich entgegenwerfenden 30 Russenpanzer zerschlagen, einige starke Infanteriekolonnen zersprengt, Trosse über den Haufen geworfen und gefahren, damit der Weg nach Norden frei würde.

### *IX. Vorstoß an die Muschkowa, der vereinbarte Treffpunkt mit der Stalingrad-Besatzung – Vergebliches Warten!*

Sofort ließen die deutschen Panzer von den Russen ab und rückten in der Nacht zum 19. Dezember gegen den Muschkowa-Abschnitt vor.

Der Muschkowa-Abschnitt sollte der Treffpunkt mit der Besatzung von Stalingrad sein. Auf dem Wege dorthin stieß die 6. deutsche Panzerdivision

nur auf schwachen Widerstand, der bald gebrochen wurde. Weitaus größere Schwierigkeiten bereitete das Auffinden des richtigen Marschweges bei der unheimlichen Finsternis, die über der eintönigen Steppe lag. Die wenigen Wegspuren waren verschneit. Nur Marschkompaß und Karten konnten zum Ziele führen. An zahlreichen Stellen verursachten Balkas und einzelne Sumpflöcher, deren Umgebung erst erforscht werden mußte, längere Aufenthalte. Erst gegen Morgengrauen des 19. Dezember 1942 standen die Spitzen der beiden deutschen Kolonnen an der von den Russen stark besetzten Muschkowa. Durch einen überraschenden Angriff der Panzer brachten die Deutschen die einzige über den Fluß führende Brücke und auch das Zentrum des langgestreckten Ortes Bolschaja-Wasilewka in ihren Besitz. Doch brachen unmittelbar darauf starke russische Gegenangriffe über die Deutschen herein. Sie wurden abgewiesen, Brücke und Ortsteil blieben in deutschem Besitz. In den Vormittagsstunden des 19. Dezember gelang es auch dem deutschen Kradschützenbataillon 6 an einer vom Feinde nur schwach besetzten Stelle, die Muschkowa zu überschreiten und auf dem gegenüberliegenden Höhengelände einen starken Brückenkopf zu bilden, an dem mehrere schwere russische Gegenangriffe scheiterten. Als gegen Mittag des 19. Dezember die gesamte deutsche Artillerie Feuerstellung bezogen hatte, wurde unter ihrem Schutze dieser Brückenkopf erweitert und nach schwerstem Häuserkampf, bei dem sich die Russen mit beispielgebender Tapferkeit wehrten, der ganze Ort Bolschaka-Wasilewka genommen. Auch zu der steckengebliebenen 17. deutschen Panzerdivision war wieder Verbindung hergestellt worden.

Die 6. deutsche Panzerdivision hatte in acht Tagen über 120 Kilometer kämpfend zurückgelegt und das ihr gesteckte Ziel erreicht. Die Division stand, beseelt von dem Gedanken, die eigenen Kameraden zu befreien, nur mehr 48 Kilometer vor Stalingrad, wo vier deutsche Armeekorps eingeschlossen waren. Diese vier Korps sollten, wie bei der 6. Panzerdivision verlautete, ausbrechen und sich mit der 6. Panzerdivision in dem nunmehr eingenommenen Raume, dem Muschkowa-Abschnitt, treffen.

Die 6. Armee des Feldmarschall von Paulus hatte aber mit ihrem Ausbruch noch gar nicht begonnen.

Nachts konnte man die Leuchtraketen und anderen Lichtsignale der eingeschlossenen Besatzung genau beobachten. Die Funkgespräche der eingeschlossenen 6. Armee wurden ebenfalls genau gehört. Aber vergeblich wurde die 6. Armee erwartet. Ihr Zögern führte zu einer kritischen Lage an der Muschkowa.

Die Russen hatten erkannt, daß ihrem um Stalingrad gelegenen Einschließungsring Gefahr drohte und warfen in Eile alle verfügbaren Verbände in den Kampf, um den deutschen Stoßkeil zu vernichten. Da die russischen Panzerkräfte dazu nicht mehr in der Lage waren, griffen die Russen auf ein altbewährtes Mittel zurück. Sie versuchten den Brückenkopf von Bolschja-Wasilewka, indem fast die ganze 6. Panzerdivision versammelt war, durch das Massenfeuer ihrer Artillerie und Raketengeschütze zu zertrümmern und dann durch Infanteriemassen hinwegzuschwemmen. Ein schwerer, überfallartiger russischer Panzerangriff zerriß außerdem die Verbindung zwischen der 6. und der schwachen 23. Panzerdivision und ließ eine gefährliche Lücke entstehen. Damit standen die Russen in der Flanke des deutschen Brückenkopfes. Dadurch, daß der linke Flügel der 23. deutschen Panzerdivision immer mehr zurückgedrängt wurde, bestand die Gefahr einer vollständigen Isolierung der 6. Panzerdivision.

Dennoch blieben Offiziere und Mannschaften der Division ruhig und zuversichtlich. «Wir müssen durch», war das Losungswort jedes Einzelnen. Ein verwundet in deutsche Gefangenschaft geratener höherer russischer Offizier der Panzerwaffe bestätigte übereinstimmend mit anderen gefangenen russischen Panzerleuten die außerordentlich hohen Verluste, welche die sowjetische Panzerwaffe in den wenigen Tagen des deutschen Vorstoßes erlitten hatte. «Die einzelnen Kommandeure wurden scharf verwarnt, weil wir in den letzten vier Tagen mehr als 350 Panzer verloren hatten und dadurch die Deutschen an der Muschkowa schon Panzerüberlegenheit besitzen. Ich selbst habe von meinem Verbande 45 Panzer verloren ...» Der höhere sowjetische Offizier, der diese Aussage machte, hat sich in einem unbewachten Augenblick mit einer versteckt gehaltenen Pistole erschossen. Die Nacht zum 21. Dezember verlief ruhig.

Am 21. Dezember 1942 waren die russischen Massen da. Die aus dem Einschließungsring herausgelöste, neue russische Stoßarmee, verstärkt durch Reserven vom Ostufer der Wolga, sammelte sich im nördlichen Höhengelände und in der Talniederung ostwärts Bolschaja-Wasilewka zum Generalangriff gegen die 6. Panzerdivision. Aus erbeuteten und aufgefangenen russischen Befehlen ging eindeutig hervor, daß mit allen Mitteln ein Entsatz von Stalingrad verhindert werden mußte.

Wandernden Heuschrecken gleich bewegten sich viele Tausende dunkle Punkte über die Schneefelder, Hänge und Mulden der endlosen Steppe. «Keiner von uns hat jemals solche Massen heranwogen gesehen. Von Brisanzgranaten förmlich überschüttet, wurden die vordersten Wellen ver-

nichtet, zerfetzt, zu Boden gezwungen. Aber immer neue Wellen kamen heran ...», heißt es in den Aufzeichnungen des ehemaligen Führers der 6. deutschen Panzerdivision. Und dennoch scheiterten alle Versuche der Russen, die deutschen Linien zu überrennen. Der frontal vorgetriebene, mit großer Tapferkeit ausgeführte russische Angriff stockte. Aber schon nach wenigen Stunden ergoß sich eine neue Menschenmasse von der Ostflanke her wie Lava in das Dorf und preßte den deutschen Flügel zurück. Kurze Zeit später quoll diese russische Menschenmasse schon durch die Lücke zur 23. deutschen Panzerdivision vor und wälzte sich unaufhaltsam gegen den Rücken der deutschen Brückenkopfstellung. Der Ostteil von Bolschaja-Wasilewka und das wichtige Friedhofgelände gingen verloren.

In diesem Augenblick wurden durch einen Feuerüberfall der deutschen Artillerie die russischen Massen erfaßt, gleichzeitig wurden sie vom Dorfe her von 150 deutschen Panzern in der Flanke und von 42 Sturmgeschützen im Rücken angegriffen. Zuerst ein Stocken, dann ein wildes Durcheinander und schließlich ein Chaos. In Klumpen zu Tausenden rannten die Russen, nun auch von ihrer eigenen Artillerie und von Stalinorgeln überschüttet nach Westen, der einzigen, noch für sie offenen Stelle und ergaben sich den dortigen deutschen Sicherungen.

In einem gepanzerten Kommandowagen durchquerten der zur Besichtigung der Front eingetroffene deutsche Kommandierende General und der Führer der 6. Panzerdivision das Schlachtfeld. «Durch die Sehschlitze des Kommandowagens ergab sich für uns ein ganz anderes Bild als das oben geschilderte», schreibt der Divisionskommandeur. «Schwere Granaten von Nord und Süd fauchten heran und drohten unser Fahrzeug zu zertrümmern. Lagen von Raketengeschossen prasselten mit ohrenbetäubendem Krach um den Wagen herum nieder. Panzerabwehr- und Panzergranaten zischten über uns hinweg oder schlugen unmittelbar vor uns ein. Maschinengewehrgarben hämmerten an die Stahlwände des Kommandowagens. Mit einem Worte: Dicke Luft.»

In Gräben und Löchern, hinter Erddämmen und Buschwerk kauerten Russen, andere liefen wieder im Steppengras durcheinander. Die beiden deutschen Generale konnten keinen Blick über die Bordwand des Wagens tun. Sofortige Umkehr schien der einzige Ausweg zu sein, um der Gefangennahme durch die Russen zu entgehen. Erst, als die Sicht durch die Sehschlitze wieder klarer wurde, erkannte der deutsche Divisionskommandeur, daß alle herumlaufenden und schreienden Russen keine Gewehre mehr trugen, einzelne sogar Lappen, Tücher und alles mögliche schwenkten. Damit war die Lage klar. Im schnellsten Tempo ging es nun weiter durch die Massen der Russen bis zu einer Grube unter einem deutschen Panzer,

wo der deutsche Divisionskommandeur seinen vorgeschobenen Gefechtsstand hatte. Dort angekommen, bewahrte nur blitzschnelles Abspringen vom Fahrzeug und sofortiges Verschwinden in Deckungslöchern die beiden Generale und die Besatzung des Wagens vor dem Untergang. Kaum war das Fahrzeug leer, wuchtete die nächste Salve einer «Stalinorgel» auf den Fahrweg und tötete mehrere gerade über ihn laufende russische und deutsche Soldaten. Die Schlacht hatte aber ihren Höhepunkt schon überschritten. Die lebensgefährlichen Massen der Russen in der Flanke und im Rücken der deutschen Stoßgruppe waren vernichtet oder traten den Weg in die Gefangenschaft an.

## *XI. Abbruch des deutschen Befreiungsstoßes*

Am 22. Dezember 1942 wurden auch der Ostteil von Bolschaja-Wasilewka und das Friedhofsgelände den Russen wieder entrissen. Für die Deutschen von besonderer Wichtigkeit aber war, daß sowohl die russischen Panzer, als auch die Infanteriemassen niedergerungen und kein unüberwindliches Hindernis mehr zwischen den Befreiern und den Eingeschlossenen in Stalingrad darstellten. Die Initiative war wieder auf die Deutschen übergegangen. Die Befreiungstruppen erwarteten nun endlich den längst erhofften Ausbruch der 6. deutschen Armee (Paulus). Dieser mußte den Eingeschlossenen jetzt um so leichter fallen, als namhafte Teile des russischen Einschließungsringes an der Muschkowa geschlagen worden waren.

Das Zögern mit dem stündlich erwarteten Ausbruch aus Stalingrad blieb unverständlich.

Ein Befehl vom 23. Dezember 1942 vormittags schien jeden Zweifel zu beseitigen. Dieser Befehl sah für den 24. Dezember, also dem Heiligen Abend, morgens, den Vorstoß aller gepanzerten Teile der 6. Panzerdivision um weitere 33 Kilometer in Richtung Stalingrad vor. Die Panzerdivision sollte bis auf nächste Entfernung an Stalingrad herankommen, um der nicht mehr genügend leistungsfähigen Besatzungstruppe die Hand zu reichen und sie unter Panzergeleit hinter den gesicherten Muschkowa-Abschnitt zu bringen. Da deutsche Eisenbahnpioniere und Eisenbahner die Bahn schon bis an den Fluß Aksai vorgebaut hatten, außerdem aber auch einige tausend Kraftwagen der Befreier zur Verfügung standen, konnte das Problem der Versorgung und des Abtransportes der Besatzung aus Stalingrad nicht unlösbar sein. Auch war nicht anzunehmen, daß die erst seit einem Monat eingeschlossenen deutschen Truppen nicht mehr die Kraft aufbringen sollten, zu Fuß zu marschieren, wo es doch um Freiheit und Leben ging. Dieser Befehl vom 23. Dezember gab der Entsatztruppe neuen Auftrieb

und bestärkte sie in dem Glauben, das Weihnachtsfest schon gemeinsam mit den befreiten Kameraden aus Stalingrad verbringen zu können.

Die Vorbereitungen für den letzten Vorstoß waren schnell getroffen und zwar gründlich, hing doch von ihm das Schicksal Stalingrads ab.

Über 120 Panzer, 40 Sturmgeschütze, 24 schwere Panzerspähwagen, 1 gepanzertes Grenadierbataillon, 1 gepanzerte Kradschützenkompagnie, 1 gepanzerte Pionierkompagnie und 1 Panzerartillerieabteilung waren im Schwerpunkt für den letzten Durchbruch auf Stalingrad vorgesehen. Die beiden deutschen Nachbardivisionen – 17. und 23. sowie die ungepanzerten Teile der 6. Panzerdivision sollten ihre bisherigen Stellungen halten. Die 17. und 23. Panzerdivision waren auch zu schwach, um irgendwie entscheidend eingreifen zu können.

Es ist aber alles ganz anders gekommen!

Ganz überraschend traf im Laufe des späten Nachmittags des 23. Dezember ein zweiter Befehl ein, der den ersten aufhob und die sofortige Herauslösung der 6. Panzerdivision forderte. Die beiden schwachen Nachbardivisionen hatten den Raum der 6. Panzerdivision zusätzlich zu übernehmen. Bei der 6. Panzerdivision hielt man diesen Befehl zuerst für eine Mystifikation. Rückfragen aber ergaben, daß der Befehl wirklich so lautete. Noch in der Nacht vom 23. zum 24. Dezember 1942 mußte die 6. Panzerdivision herausgenommen und nach Potemkinskaja am Don in Marsch gesetzt werden. Hier war für sie bereits eine 400 Meter lange Kriegsbrücke vorbereitet, auf der sie den Strom überschreiten sollte.

Nun war auch dem letzten deutschen Soldaten der bisherigen Schwerpunktgruppe klar, daß der zweite Befehl den Untergang der Kameraden in Stalingrad bedeutete. Alle Opfer schienen umsonst gebracht, die Erfolge zwecklos geworden zu sein. Obwohl noch niemand über die Ursache dieses Befehles unterrichtet war, hatten alle deutschen Offiziere und Mannschaften das beklemmende Gefühl, daß etwas sehr Böses geschehen sein mußte, dass die oberste Führung bewog, Hunderttausende ihrem Schicksal zu überlassen. Bestand doch nach der gewonnenen Schlacht an der Muschkowa die absolute Möglichkeit, die in Stalingrad Eingeschlossenen innerhalb kürzester Zeit zu befreien.

Die Herausnahme und Ablösung vollzogen sich reibungslos. Nur auf dem Rückmarsche, etwa vier Kilometer hinter der Stellung der schwachen 17. deutschen Panzerdivision, mußten Teile der 6. Panzerdivision in einem Nachtangriff die Russen zurückdrängen, denen es gelungen war, an einigen Stellen die Linien der 17. Division zu durchbrechen. Den Russen waren natürlich die stundenlangen Bewegungen von Panzern und Kraftwagen, die bei der Ablösung der 6. Panzerdivision unvermeidbar waren, nicht entgangen.

Im Morgengrauen des 24. Dezember 1942 rollte die 130 Kilometer lange Kolonne der 6. deutschen Panzerdivision über die blutgetränkten Gefilde ihres Ringens einer ungewissen Zukunft entgegen. Sie hatte gemeinsam mit der 23. Panzerdivision und später auch mit der 17. Panzerdivision Übermenschliches geleistet.

## *XII. Schlußbetrachtung*

Es ist interessant, sich mit den Schlußbetrachtungen des Führers der deutschen Schwerpunktgruppe zu befassen. Immer wieder wurde in Kreisen deutscher Soldaten sowie in der Presse und Öffentlichkeit die Frage aufgeworfen, ob es notwendig war, den Befreiungsstoß vor Erreichen seines Zieles abzubrechen. Der ehemalige Kommandeur der 6. Panzerdivision beantwortet diese Frage mit einem eindeutigen Ja. Wie sich nämlich damals herausstellte, war unmittelbar vor Abbruch des Befreiungsstoßes auf Stalingrad die 4. rumänische Armee am oberen Tschir (Nebenfluß des Don) von starken sowjetischen Panzerverbänden angefallen und vollkommen vernichtet worden. Ihre nicht in Gefangenschaft geratenen Reste waren der Auflösung verfallen und irrten ohne Waffen, vollkommen zerlumpt, disziplinlos und halbverhungert zu den Sammelpunkten. Abgestumpft, die Füße mit Sandsäcken, Lappen oder Stroh umwickelt und mit irren Augen saßen die Rumänen an den Wegrändern und boten die geschichtlichen Gemälde des Unterganges der Napoleonischen Armee im Winter 1812. Durch den Zusammenbruch der 4. rumänischen Armee waren auch deren Nachbarn betroffen worden. Eine Lücke von Dutzenden von Kilometern klaffte, durch welche die Russen unaufhaltsam nachdrängten. Ihre Panzerkeile waren bereits bis Tazinskaja vorgestoßen, wodurch die einzige den Deutschen zur Verfügung stehende Versorgungsbahnlinie unterbrochen wurde. Weitere Panzermassen konnten in wenigen Tagen auf einer sehr guten Straße am Asowschen Meere eintreffen und beiderseits Rostow alle im Kaukasus, Kuban und Dongebiet stehenden deutschen Armeen (1. Panzerarmee, 4. Panzerarmee, 17. Armee und Armeegruppe Holidt) einschließen und ausschalten.

Am «Lagehorizont» zeichnete sich also für die Deutschen ein «Hyper-Stalingrad» ab, dem auch die 6. Armee (Paulus) im Falle ihrer Befreiung nicht entgangen wäre. Die zur Hilfe herbeigerufene deutsche 6. Panzerdivision und die gerade vom westlichen Kriegsschauplatz anrollende 7. Panzerdivision haben durch ihr Eingreifen entscheidend zur Verhütung dieses Unheils beigetragen.

Die Frage, ob demnach der Befreiungsstoß gegen Stalingrad umsonst

geführt wurde, beantwortet der ehemalige Führer der 6. deutschen Panzerdivision (vom militärisch-taktischen Standpunkt aus betrachtet) mit: Nein. Der General bestreitet auch, daß es möglich gewesen wäre, noch weitere Panzerverbände aus Frankreich rechtzeitig heranzubringen. Er begründet dies vor allen Dingen mit der Eisenbahnlage. Wörtlich heißt es in seinen Aufzeichnungen: «Die der 6. nachgeführte 7. Panzerdivision war erst mit der Spitze im Anrollen über den Sal, als der Vorstoß auf Stalingrad bereits abgebrochen werden mußte.»

Vernichtend ist allerdings sein Urteil zum Kapitel, ob Stalingrad aus strategischen Gründen unbedingt gehalten werden mußte. «Nein! Im Gegenteil», so unterstreicht er in seinen Aufzeichnungen, «die Entwicklung der Lage im Raume von Stalingrad erforderte die sofortige Preisgabe der Stadt und den Durchbruch der Armee Paulus nach Westen, zu dem diese Armee damals im November 1942 zweifellos befähigt war. Nur so konnte sie für die weitere Kampfführung erhalten bleiben.»

«Es steht dokumentarisch fest, daß sowohl der Armeeführer, Feldmarschall von Paulus, wie auch der Heeresgruppenführer, Feldmarschall von Manstein, dies gewollt und mit allem Nachdruck gefordert hatten. Hitler hat aber ihre Anträge abgelehnt und die Verteidigung der Stadt befohlen.»

*Und warum brach Feldmarschall von Paulus nicht aus*

Über diese Frage äußert sich der ehemalige Führer der 6. Panzerdivision. «Die Frage kann einzig und allein der frühere Armeeführer und sein engerer Führungsstab beantworten. Ich bin der Ansicht, daß dies möglich und unter allen Umständen notwendig war. Sollte aber die Schilderung des seinerzeitigen Armeepionierführers Oberst Selle richtig sein, daß Hitler wohl den Ausbruch, aber bei gleichzeitigem Festhalten von Stalingrad, befohlen hatte, dann ist die Rettung von rund 250 000 deutschen Soldaten an diesem doppelzüngigen, undurchführbaren Befehl Hitlers gescheitert.»

## Tenir le cap

Un responsable pour chaque chose, mais un seul; vous ne connaîtrez que lui seul en son domaine.

(«Forces aériennes Françaises», Extrait d'un article du Colonel G. Leroy)